Pflege ist menschlich - oder?

Autor(en): **Stämpfli, Regula**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau**

Band (Jahr): **- (2008)**

Heft 3

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-822242

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Pflege ist menschlich – oder?

Was Spitex alles leisten sollte, gleicht oft dem Versuch, einen Pudding an die Wand zu nageln. Dass es alles andere als einfach ist, eine menschliche, gesundheitliche, einfühlsame Fürsorge zu garantieren, die auf dem neusten Stand der Wissenschaft steht und erst noch rentabel ist, sollte eigentlich allen klar sein.

Kompetenzen und Kommunikation

Diese Schnittstelle von Markt, Allgemeinheit, Wissenschaft und Politik kennt keine einfachen Rezepte. Sicher ist nur eines: Langfristig besteht Spitex nur, wenn statt den Bilanzen nach wie vor die Menschen im Zentrum stehen. Was heisst das konkret? Zunächst einmal das, was Menschen immer brauchen, um weiterzukommen: Kompetenzen, Ausbildung, die Fähigkeit zur Kommunikation.

Kompetenzen innerhalb des eigenen Unternehmens, um die Interessen gegenüber der oft zu langsamen, ineffizienten und komplizierten Politik vertreten zu können. Ausbildung, damit die Menschen nicht nur für Spitex arbeiten, sondern als Mitdenkende und Mithandelnde Spitex weiterentwickeln helfen. Die Fähigkeit zur Kommunikation, damit allen Betroffenen nicht einfach Giesskannenlösungen, sondern konkrete Hilfen für konkrete Probleme angeboten werden.

Eine «Herrschaft des Niemands»

Dies braucht Menschen mit Verantwortungsgefühl. Dass diese in Zeiten der bürokratisierten Abläufe, die oft eine «Herrschaft des Niemands» hervorbringen, nicht wie Sand am Meer zu finden sind, versteht sich auch von selbst. Nichtsdestotrotz sind genau solche Menschen, die wissen, was es heisst, Entscheide nicht nur zu treffen, sondern für diese auch geradezustehen, für Spitex die Zukunft. Denn Spitex braucht Kraft und Leitung, um sich im Neben-, Mit- und Gegeneinander von Technik, Kosten, Menschen, Pflegenden, Auszubildenden, Grossspitälern, Politisierenden, Universitäten und Interessenorganisationen zu behaupten.

Es kommt noch etwas hinzu: Wir befinden uns mitten in einem grundlegenden gesellschaftlichen und kulturellen Wertewandel. Das Verhältnis Mensch und Körper hat sich massiv verändert. Gesundheit wird nicht einfach als Voraussetzung für das menschliche Leben angesehen, sondern ist oft synonym für Leben selber. Der menschliche Körper nimmt – wie alle Materie in der Gegenwart – mehr und mehr eine Hauptrolle im Zusammenspiel von Mensch und Welt ein.

Viele der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Anstrengungen werden deshalb nicht etwa auf das Miteinander von Menschen ausgerichtet, sondern auf die materielle Existenz jedes Einzelnen. Schliesslich spart jedes gesunde Leben heute und morgen kostenintensive Pflege- sowie Sozialfranken. Es wird kaum daran gedacht – wie noch im 19. Jahrhundert –, dass Menschen nicht nur Materie, sondern als Menschen auch unendlich viel Geist, Pluralität, Innovation, Phantasie ins Gemeinschaftsleben einbringen können. Selbst oder gerade wenn sie krank, anfällig und altersschwach sind.

Datenreihen statt Menschen

Doch solche Einsichten und Zusammenhänge werden kaum diskutiert. Mit demographischen Schreckensszenarien wie «Europa vergreist» werden Menschenbilder und Politiken kreiert, die nicht nur alle Pflegeinstitutionen, sondern uns alle direkt betreffen. Mit solchen Bildern danken wir Menschen als Menschen ab, um Bilanzen, Kilo- und Zentimeterverhältnissen oder Datenreihen Platz zu machen. Denn «alt» ist eben nicht eine Frage der Jahreszahlen, sondern der Menschlichkeit. «Alt» wurde früher mit weise gleichgesetzt – heute eine absurde Vorstellung!

Philosophisch gesehen gibt es kaum vergleichbare Epochen, in denen «Welt» und «Mensch» dermassen statisch, statistisch, unveränderbar, fix, berechenbar und unfrei nicht nur propagiert, sondern auch wissenschaftlich belegt worden sind. «Gesund» ist machtpolitisch gesehen keine Frage des Zusammenspiels von Geist und Körper, sondern vor allem eine Frage der genetischen Disposition, des Cholesterinwertes, des Blutdrucks, des EKGs usw. geworden.

Hohe Anforderungen verteidigen

Die Menschen in der Spitex wissen jedoch, dass dies nur bedingt stimmt. Denn «gesund» sind meistens jene Menschen, die plaudern, schwatzen, lachen und mit anderen Menschen reden (und nicht einfach die besten Blutwerte aufweisen). Die sich nicht nur für sich, sondern sich für ihre Umwelt interessieren, an ihr teilnehmen und sie mitgestalten. Die für sich und ihre Umwelt auch Verantwortung übernehmen und übernehmen dürfen.

Falls es den Verantwortlichen der Spitex gelingt, die hohen Anforderungen, die Spitex-Pflege und -Ausbildung stellen, gegenüber Politik und Wirtschaft so zu verteidigen, dass Menschlichkeiten «mitberechnet» werden dürfen (wieviel darf eigentlich ein Gespräch der Krankenkasse kosten?), dann ist nicht nur für die Gesundheitspolitik, sondern für uns alle viel getan.

Dr. Regula Stämpfli, Politikwissenschafterin und Dozentin für politische Philosophie und Politik (www.regulastaempfli.ch).

In Kürze

Sehen und Nichtsehen

Sehbehinderte Menschen nehmen ihre Umgebung ganz anders wahr als sehende Menschen. Der Schweizerische Zentralverein für das Blindenwesen stellt deshalb auf einem Poster eindrücklich dar, wie sehbehinderte Menschen ihre Umgebung wahrnehmen. Simulationsbilder zeigen, wie unterschiedliche Sehbehinderungen das Sehen beeinträchtigen. Das Poster «Zwischen Sehen und Nichtsehen» eignet sich als Information und insbesondere für Schulungszwecke. Bezug: www.szb.ch. ❑

Kunst oder Handwerk

Das 8. Zürcher Geriatrieforum Waid behandelt das Thema «Kommunikation im medizinischen Alltag: Kunst oder Handwerk?» Es findet am Donnerstag, 3. Juli, von 9.30 bis 17.00 Uhr, im Kongressforum Stadtspital Waid statt. Unter anderem berichtet die Journalistin Ellinor von Kauffungen, wie Patientinnen und Patienten die Kommunikation im Spital wahrnehmen. Weitere Themen: Kommunikative Medizin und lösungsorientiertes Patientengespräch. Für Infos: www.geriatrieforum.ch. ❑